

Andacht zum 27. Dezember 2023
Thema „Zwischen den Jahren“

Liebe Brüder und Schwestern,

mein Name ist Dorothee Wüst. Ich bin Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche der Pfalz und lebe gerade zwischen den Jahren. So nennt man diese Tage zwischen Weihnachten und Neujahr. Zwischen den Jahren gibt es eigentlich gar nicht. Jedenfalls nicht, wenn es nach unserem Kalender geht. Der sieht keine Zwischenräume vor. Der bringt das Jahr ordnungsgemäß am 31. Dezember zu Ende und beginnt von einer Minute auf die andere ein neues. Und doch fühlen wir uns in diesen Tagen „zwischen den Jahren“.

Genau. Es ist ein Gefühl, das nichts mit Kalender und Uhren zu tun hat. Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr fühlt sich an wie eine Zwischenzeit, ein stiller Zwischenraum, in dem sich nichts in den Vordergrund drängt. Ab und an böllert eine Rakete durch die Luft, Geschenke werden umgetauscht, aber ansonsten liegt eine Art Zeitlosigkeit über diesen Tagen. Jedenfalls bei mir. Die Feiertagsumtrieblichkeit macht Pause, das Alltagsgeschäft ruht. Eine Art Zeitvakuum. Und was mache ich damit?

Ich erinnere mich an meine Kindheit. Da gab es unter der Treppe einen Zwischenraum. Gerade groß genug, dass ich kleiner Mensch Platz hatte. Wer auch immer die Treppe hinunterpolterte, sah mich nicht. Wer auch immer durch den Flur lief, sah mich nicht. Und so saß ich in meinem Zwischenraum. Fern von Hausaufgaben, Abwasch und anderen Kinderpflichten. Und füllte diesen Raum mit meiner Fantasie. Ich war Kapitän auf meinem Schiff. Ich trank Tee mit meinen Puppen. Ich träumte mich ins Weltall, in ferne Länder und malte mir ein Leben aus. In aller Ruhe. In diesem Zwischenraum.

Es war ein sehr kleiner Zwischenraum. So wie die Zeit zwischen den Jahren ja tatsächlich ziemlich übersichtlich ist. Und doch hätte ich diesen kleinen Zwischenraum nicht missen wollen. Er war meine Fluchtburg, mein Refugium, meine Oase. Wo keiner etwas von mir wollte, wo ich ganz bei mir war, wo mir so vieles möglich schien. Der Zwischenraum im Haus meiner Kindheit ist längst Geschichte. Aber die Zeit zwischen den Jahren kann das noch immer. Kann Oase sein, eine Art Insel im wilden Meer der Zeit. Und deshalb will ich sie auch nicht missen. Nicht einfach verstreichen lassen. Sondern die Chance sehen, wenn sich einmal nichts anderes in den Vordergrund drängt. Das tut es wieder früh genug.

Wir alle haben ein heftiges Jahr hinter uns. Die Jahresrückblicke im Fernsehen werden uns einmal mehr vor Augen führen, was alles zu diesem Jahr gehört. Viel zu viele Menschen haben das Gefühl, dass wenig Gutes von diesem Jahr bleibt. Wir sind eine sorgenvolle Gesellschaft geworden, die sich wenig von der Zukunft verspricht. Unser Leben wird immer schneller, immer verwirrender, immer krisengeschüttelter. Das Gefühl schwindet, dass all das, was uns beschäftigt und belastet, in den Griff zu

bekommen ist. Und so wächst die Angst. Und mit ihr die nassforschenden Sprüche derer mit den einfachen Lösungen. Die gar nichts lösen werden, sondern nur profitieren wollen von Ängsten und Verwirrung in ihrem Spiel der Macht.

So ehrlich will ich sein. Dieses Jahr hat mehr als einmal meine Zuversicht erschüttert. In die Stabilität unserer Demokratie. In die Vernunft von Menschen. In die Liebe. Die hat so einen harten Stand in Zeiten von Krieg und Krise. Und reibt sich auf in der Empörung, Polarisierung, Unbarmherzigkeit. Ich reibe mich auf. Wie so viele andere auch. Die das Richtige sagen und tun wollen. Und immer wieder begreifen, wie schwer das ist. In Zeiten, in denen Königswege rar sind und Überforderung an der Tagesordnung ist. Wie sehr wünschte ich, dass es einfacher wäre. Dass immer klar wäre, was die Liebe sagt, was Gott will, was wir als Menschen tun sollen, wie wir als Kirche sein sollen. Um der Liebe willen, um Gottes willen. Und vor allen Dingen um der Menschen willen. Aber es ist nicht immer klar. Und das ist anstrengend. Kostet Kraft. Übers Jahr.

Und so sitze ich zwischen den Jahren. Und erinnere mich an meinen kleinen Zwischenraum unter der Treppe. Setze mich für ein paar Tage wieder mitten hinein in diesen kleinen Raum, der Großes kann. Er kann Träume freisetzen, die ansonsten im Alltag zerrieben werden. Er kann Räume eröffnen, in denen meine Seele wieder Leben spürt. Er kann mir helfen, die innere Ruhe zu finden, in der ich mich finde. Und meinen Gott. Und meinen Glauben. Und meine Hoffnung. Und meine Liebe. All das, was mich trägt und hält in der Welt, in die Gott mich stellt.

Und dann gehe ich hinaus aus meinem Zwischenraum. Natürlich tue ich das. So wie damals auch. Zu den Aufgaben, die mir gestellt sind und auch zwischen den Jahren nicht verschwinden. Sie machen nur ein bisschen Pause. Und das ist gut so. Weil wir alle längst wissen, dass ein Leben ohne Pausen aufreißt, aufzehrt, auszehrt. Und irgendwann gar keinen Raum mehr lässt. Für mich, für andere, für Freude, für Leben. Das macht Menschen krank. An Körper und Seele. In diesem zu Ende gehenden Jahr haben wir einen neuen traurigen Höchststand an Burnout-Erkrankungen zu verzeichnen. Viel zu viele Menschen reiben sich auf, bis nichts mehr geht. Dann ist Pause. Aber keine schöne.

Nutzen wir die Zeit zwischen den Jahren. Machen wir mal Pause. Gefüllte leere Zeit. Gefüllt mit all dem, was ansonsten keinen Platz hat, aber Platz braucht. So nötig wie das tägliche Brot. Als Lehrtext für den heutigen Tag gibt uns die Bibel einen Vers aus dem „Vater Unser“ mit. Jenes Gebet, von dem Jesus sagt, dass wir es beten sollen, wenn uns die Worte fehlen. Unser tägliches Brot kommt darin vor. Das, was wir zum Leben brauchen. Für unseren Körper. Aber Brot braucht auch unsere Seele. Nicht umsonst sagt Jesus Christus von sich selbst, dass er das Brot ist, das die Seele nährt. Weil wir nun einmal nicht nur aus Körper bestehen, sondern Menschen sind. Mit Leib und Seele.

„Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Das ist doch eine wunderbare Bitte an Gott für diese Zeit zwischen den Jahren. Gib uns Zeit. Gib uns

Zwischenräume, in denen unsere Seele sich erholen und nähren kann. Gib uns Pausen von unseren Aufgaben, Verpflichtungen, Verantwortungen. Damit wir uns besinnen. Auf das, was zählt. Auf das, was wir sind. Und auf das, was sein soll. Und dann gehen wir wieder in die Welt. Gestärkt. Ermutigt. Und bereit, ein neues Jahr zu begrüßen. Mit allem, was es bringen wird.

Das wünsche ich uns. Zwischen den Jahren. Mit Gottes Hilfe. Amen.